

Editorial

Was tut das neue soziale Web für, gegen oder mit unserem Wissen? Wir haben gefragt, und viele haben geantwortet. (So viele, dass wir nicht alle Beiträge in diesem Heft veröffentlichen konnten, deshalb wird es im nächsten Heft einen Nachschlag geben.)

- Wie wirkt sich das Web 2.0 auf die Prozesse politischer Meinungsbildung aus?
- Wissen wir jetzt mehr, wenn Information und Meinungen auch von anderen als den traditionellen *Gate Keepers* (den Massenmedien) bereitgestellt werden?
- Bedeutet das eine Demokratisierung oder eine Trivialisierung von politischer Information?
- Was wissen wir über die Auswahl durch Google und andere Suchmaschinen? Sind Google und Wikipedia schon Wissensmonopolisten?

Die Interaktivität im Netz verändert unsere Möglichkeiten zur Meinungsbildung oder zur Genese von Wissen und zur Partizipation an Wissensvorraten. Das behaupten zumindest die Medien. Trotzdem brauchen wir weiterhin Metakompetenzen beim Umgang mit Wissen: Selektions-, Interpretations- und Rekonstruktionsfahigkeiten sowie ein Gespür für die Inhalte. Es geht also doch nicht ohne das Individuum als kompetenten Wissensverarbeiter, er/sie muss aber kein vereinzelter Kompetenzträger bleiben, wenn entsprechende schulische Maßnahmen, Weiterbildung und persönliches Engagement die Voraussetzungen für den Umgang mit Wissen im Netz schaffen.

Der Anspruch nach einer darüber hinaus gehenden Wissensproduktion und –abbildung im und über das Netz aber bleibt. Nicht nur unter dem Stichwort *Open Source* laden zahlreiche Expertenforen zum Austausch und zur Archivierung von Fragen und Lösungen, zu Darstellungen und Erläuterungen eines Sachthemas ein, die anderen Fachinteressierten weiterhelfen können.

- Hat sich an der Beteiligung oder dem Verhältnis von Geben und Nehmen durch das Web 2.0 etwas verändert?

Wikipedia verfolgt nicht nur das Ziel, das Wissen der Welt frei abrufbar zur Verfügung zu stellen, sondern es durch die Beteiligung der Online-Gemeinschaft als Träger kollektiver Intelligenz wachsen zu lassen. Ihr Anspruch geht damit über den Aufbau eines Informationsschatzes oder die Möglichkeit zum Austausch in Expertenforen hinaus, auch wenn die Grenzen dieses *basisdemokratischen Modells* inzwischen bekannt sind. Welche Chancen und Risiken haben dynamische Wissensarchive, nicht nur die erfolgreiche, weltweit zugängliche Internet-Enzyklopädie? *Wikis* sind inzwischen auch für Unternehmen im Rahmen von Wissensmanagement ein Thema geworden.



- Können Wikis das Bedürfnis nach einem einfachen explorierenden und informellen Austausch mit dem Wunsch nach einem qualitativ hinreichenden dynamischen Wissensarchiv verbinden?

Wissensmobilisierung bleibt im Gegensatz zum Informationsaustausch auf persönliche Interaktion angewiesen. Inzwischen wird persönliche Interaktion auch virtuell über *Second Life* zu leben versucht. Es könnte aufschlussreich sein, das Potenzial dieser Parallelwelt für die Wissensmobilisierung zu betrachten. Bisher gab es eher negative Schlagzeilen und Ernucherung, aber keine Erkenntnisse über die Möglichkeiten beispielsweise für das E-Learning.

Wenn (falls?) das Internet unserem Wissen auf die Sprünge zu helfen vermag, so stellt sich doch die Frage, wie vergesslich es ist oder vielleicht sogar sein sollte. Es wird als kollektives Gedächtnis bezeichnet ...

- ... ist es das wirklich? Wollen wir ein Internet, das nichts vergisst?

Und noch eine Abwägung:

- Wollen wir im Web die größtmögliche Meinungsfreiheit oder lieber mehr Rechtssicherheit? Wenn das denn Gegensätze sind, wo verläuft die Trennlinie?

Es ging uns auch um die wirtschaftliche Bedeutung von Wissen, denn der einfachere Zugang ist für manche Menschen ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite mag eine Demokratisierung stattfinden, auf der anderen verlangt die Verfügbarkeit

von Inhalten bestimmten professionellen Gruppen einen Preis ab, beispielsweise Autoren und Programmierern.

- Welche rechtlichen und wirtschaftlichen Folgen hat es, wenn Wissen kostenlos ist oder sein soll?

Wissen ist kein knappes Gut im ökonomischen Sinn; gibt die Besitzerin es weiter, verliert es für sie nicht an Wert. Im Gegenteil – je weiter Wissen verbreitet wird, umso stärker kann es erweitert werden; durch die Interaktion möglichst vieler Wissensträger wird Innovation erst gefördert. Da jedes neu geschaffene Wissen auf dem vorher vorhandenen aufbaut, hat auch niemand das Recht, Innovationen als seine eigenen zu betrachten und exklusiv zu verwerten. Das sagen die einen. – Befürworter des (Patent-) Schutzes von Wissen argumentieren, dass nur der alleinige Besitz an Wissen dessen umfassende ökonomische Nutzung ermöglicht. Schöpfer von Wissen könnten ohne exklusive Verwertungsrechte nicht den vollen Ertrag aus ihrer Leistung ziehen – *Trittbrettfahrer*, die selbst keinen Beitrag geleistet haben, profitierten in gleicher Weise.

Kriterium für einen Schutz ist oft ein formaler Akt der Anmeldung, beispielsweise eines Patents. Hat derjenige, der nun als Erster diese Anmeldung vollzieht, das alleinige Recht der ökonomischen Verwertung? Die Frage stellt sich bei der Nutzung traditionellen Wissens, vor allem aus Kulturen, die diesen formellen Schutz bisher nicht kannten. Aber es gibt weitere Fragen:

- Muss oder darf Wissen (formaljuristisch) geschützt werden?
- Wer hat das Recht dazu?
- Wie umfassend wäre ein solches Schutzrecht? Wo sind seine Grenzen?
- Wie können oder wollen die Schöpferinnen von Wissen für ihre Leistung belohnt werden? Welche Lizenzmodelle gibt es, und welche Wirkung haben sie?
- Welche ökonomischen Konsequenzen hat der Schutz oder Nicht-Schutz von Wissen? Leben unsere Wirtschaft und unsere Arbeitsplätze vom Schutz des Wissens?
- Inwieweit hemmt der Schutz von Wissen Innovation? Ist Entwicklung ohne die Nutzung des Wissens Anderer überhaupt möglich?
- Welche Auswirkungen hat der Schutz des Wissens für den Einzelnen – Stichwort DRM-Systeme und Privatheit?

Dies sind internationale Zankäpfel, aber auch die deutsche Bundesregierung drängt immer wieder auf die Ausweitung und Durchsetzung des Schutzes von Wissen. Damit stellt sich abschließend die Frage nach den politischen Konsequenzen unserer Antworten auf die oben gestellten Fragen.

Die Redaktion



Dagmar, Stephanie und Stefan bei der Arbeit

Dagmar Boedicker hat sich als Autorin von und Trainerin für Software-Dokumentation immer wieder praktisch und theoretisch damit befasst, wie sich Wissen zwischen Menschen austauschen und aufbauen lässt. Sie interessiert sich besonders für die politische Wirkung von Wissen, wenn dieses Wissen leicht zugänglich ist, dabei aber von sehr unterschiedlicher Relevanz, und wenn die Kommunikation darüber besonders einfach ist.

Stefan Hügel ist Informatiker und arbeitet als IT-Berater. Zu seinen Interessengebieten gehören das Wissensmanagement und die Wissensökonomie. Seit der Diskussion über die EU-Richtlinie zu Softwarepatenten hat er vor allem diesen zweiten Aspekt vertieft. Über die Informatik hinaus geht es ihm dabei um die Bedeutung von Wissen in allen Bereichen – bis hin zu philosophischen Fragen. Er ist stellvertretender Vorsitzender des FlFF.

Dr. Stephanie Porschen interessiert sich vor allem dafür, welche Möglichkeiten es für den Austausch von *praktischem Wissen* gibt, das in weiten Teilen weder explizierbar noch objektivierbar ist. Dabei stoßen IKT-gestützte Instrumente für das Wissensmanagement schnell an ihre Grenzen. Mit Entwicklungen wie Wikis eröffnen sich allerdings auch neue Potenziale. Sie hat eine Dissertation verfasst zum „Austausch impliziten Erfahrungswissens. Neue Perspektiven für das Wissensmanagement“, die gerade im VS-Verlag erschienen ist.